Rettet die Negerjungen von Scottsboro!

Von A. G. Bosse (Neuyork)

Als Antwort auf die Berufung der jugendlichen Arbeiter hat der Oberste Gerichtshof von Alabama das gegen sie Todesurteil bestätigt und ihre Hinrichtung durch den elektrischen Stuhl auf den 13. Mai festgesetzt.

Die Internationale Rote Hilfe wird einen Antrag auf Wiederaufnahme des Prozesses einbringen und, wenn dies fehlschlägt, den Obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten Berufung einlegen. Wenn es aber der Arbeiterklasse der Welt nicht gelingt, durch Massendemonstrationen dieses Verbrechen an den unschuldigen Negerjungen und an dem ganzen amerikanischen Proletariat zu verhindern, so werden sie verbrannt werden. Die revolutionären russischen Arbeiter gedenken durch ihre Demonstration am 25. April 1917 vor der amerikanischen Gesandtschaft in Petrograd dem gesetzlichen Lynchmord an Tom Mooney Einhalt und lenken die Aufmerksamkeit des Weltproletariats auf diesen Fall. Heute muß die Arbeiter- und Bauernschaft aller Länder handeln und diese Kinder der Arbeiterklasse den blutigen Händen der Großgrundbesitzer der Südstaaten und überhaupt der amerikanischen Kapitalisten entreißen.

In seinem Minderheitsbeschluß gab der Gerichtshof die Unschuld der Negerjungen zu. Er erklärte aber, ihre Hinrichtung sei notwendig, um die Negerarbeiter und Bauern in allen Teilen des Landes niederzuhalten. Der oberste Richter, der anderer Meinung war als die sechs anderen Berufsrichter, die für den Mehrheitsbeschluß stimmten, erklärte:

„Die wichtigste Frage ist nicht, ob die Angeklagten schuldig oder unschuldig sind, sondern ob sie fair und unparteiisch abgeurteilt wurden ... Es mag sein, daß keine der angeführten Begründungen, wenn man sie einzeln nimmt, die Urteile umstürzen kann. Wenn man sie jedoch im Zusammenhang zueinander betrachtet, so können sie zusammen auf den Rechtssinn einwirken und zur Schlußfolgerung zwingen, daß die Negerjungen nicht fair und unparteiisch abgeurteilt wurden."

Dieses Eingeständnis ist wichtig, besonders wenn man es mit dem ähnlichen Fall, der sich jüngst ereignete, in Zusammenhang bringt. Als im vergangenen Dezember Barnley Lee Roß, ein junger Negerlandarbeiter, wegen angeblicher Notzucht abgeurteilt und durch den elektrischen Stuhl hingerichtet wurde, obgleich seine Schuld feststand, erklärte der Staatsgouverneur bei Ablehnung der Berufung:

„Vielleicht ist dieser Mann unschuldig, aber es ist manchmal notwendig, ein Haus zu verbrennen, um ein ganzes Dorf zu retten."

Dieser Ausspruch kennzeichnet die ganze Ruchlosigkeit der amerikanischen Bourgeoisie.

Im Mehrheitsbeschluß erklären die sechs Richter, daß die Ablehnung des Gerichtshofes, irgendeinen Neger als Mitglied des Geschworenengerichts zu ernennen, keine Verletzung der verfassungsmäßigen Rechte sei und daß kein Grund vorliege, den Prozeß wegen der seitdem aufgebrachten neuen Beweises wiederaufzunehmen — nämlich die Eile, mit der der Prozeß durchgeführt wurde, die Weigerung, einen anderen Gerichtsort zu wählen, die durch das große militärische Aufgebot und die Unternehmerbanden geschaffene Lynchatmosphäre usw. Sie beriefen sich bewußt auf den Fall Leopold, jenes Anarchisten, der im Jahre 1901 den Präsidenten McKinley erschoß und schnell hingerichtet wurde, um zu behaupten, es gebe Dinge gibt, die schlimmer sind als der Tod: z. B. das, was tatsächlich den beiden Prostituierten passierte, wegen deren angeblicher Vergewaltigung die Negerjungen zum Tode verurteilt wurden. Aber es ist eine Tatsache, bewiesen durch die ärztliche Untersuchung und die Erklärungen der beiden Prostituierten sofort nach der Verhaftung der Negerjungen, daß in diesem Fall keine Notzucht vorliegt.

Nach ihrer Festnahme am 25. März 1931 wurden die Negerjungen schon am 6. April abgeurteilt, ohne vorher ihre Eltern verständigen oder einen Rechtsanwalt wählen zu dürfen. Der ihnen zugeteilte „Reichsverband für den Fortschritt der farbigen Rassen" (Bürger, die die Werkzeuge ihrer weißen Herren sind) zur Verfügung gestellte „Verteidiger" arbeitete mit dem öffentlichen Ankläger zusammen und weigerte sich, Freispruch zu fordern. Jetzt, nach dem Beschluß des Obersten Gerichtshofes von Alabama — den die Neuyorker Zeitungen an versteckter Stelle brachten —, behaupten diese Verräter noch immer, die Negerjungen retten zu wollen und bieten ihnen wieder ihre Rechtsanwälte an unter der Bedingung, daß die Rote Hilfe sich nicht mehr um sie bekümmert.

Die amerikanische Arbeiterklasse hat schon ihre Protestkampagne gesteigert. In Detroit demonstrierten 4000 Neger und weiße Arbeiter für ihre Freilassung, nachdem Violet Montgomery, die Mutter eines der Negerknaben, und die 84jährige Mutter Tom Mooneys zu ihnen gesprochen hatten. Trotz ihrer Herzkrankheit durchreist Frau Mooney das ganze Land und spricht in Versammlungen für die Freilassung der Negerjungen von Scottsboro, der eingekerkerten Arbeiter von Harlan und ihres Sohnes. Tom Mooney hat seiner Mutter geschrieben, sie möge in ihrem prächtigen Kampfe für die Rettung der Negerjungen nicht ermüden. In San Franzisko demonstrierten 4000 Arbeiter im Zentrum der Stadt und vor der Wohnung des Gouverneurs gegen den imperialistischen Krieg und für die Freilassung der jugendlichen Neger. Am 6. April fanden in allen größeren Städten Protestdemonstrationen gegen den imperialistischen Krieg und den Justizskandal statt.

Auch im Ausland, besonders in der Sowjetunion, wird die Kampagne verschärft. Der Staatsanwalt von Alabama, ein Sohn jenes Richters, der den Urteilsspruch fällte, dürstet nach Blut. Er ließ wissen, daß er sich einer Wiederaufnahme des Prozesses und „jedem Aufschub der Hinrichtung der Neger" widersetzen werde.

Die revolutionären Arbeiter der Welt müssen ihren Kampf verschärfen, um die acht Negerjungen den blutgierigen Bourgeois der Vereinigten Staaten zu entreißen.

Der Mann ist das System

Krengers Milliarden Betrügereien

Gefälsche Bilanzen, gefälschte Staatspapiere, gefälschte Grundstückshypotheken

Stunde um Stunde überstürzen sich aus der schwedischen Hauptstadt die Meldungen über die Manipulationen Kreugers. Nach den Feststellungen, daß Kreuger die Bilanzen der großen Finanzierungsgesellschaft „Kreuger und Toll" seit längerer Zeit gefälscht hat, „überraschte man" die Oeffentlichkeit mit der Nachricht, daß der Zündholzkönig gefälschte italienische Staatsobligationen im Werte von weit über 300 Millionen Kronen hat drucken lassen, und zwar in einer Geheimdruckerei. Kreuger hat diese italienischen Obligationen mit einem geheimnisvollen Nimbus umkleidet und ihnen den Charakter einer stillen Reserve gegeben, um sie besonders bei wichtigen Kreditverhandlungen als anregende Unterlage für Kreditgeber zu benutzen. Jetzt meldet die schwedische Presse, daß Kreuger Grundstückshypotheken im Werte von über 100 Millionen Kronen doppelt beliehen hat, und zwar handelt es sich dabei hauptsächlich um Berliner Grundstücke. Kreuger hat die hypothekarischen Wertpapiere verfälscht und damit Beleihungstransaktionen vorgenommen.

Nunmehr wurden drei Direktoren des Kreuger-Konzerns verhaftet, die seit Jahren gemeinsam mit ihrem Chef die größten Betrügereien und Hochstapeleien durchgeführt haben.

Der Bankrott des Kreuger-Unternehmens zieht den Bankrott immer weiterer Kreise nach sich. Die schwedische Bankfirma A. W. Högmann und Co. mußte in Konkurs gehen. Französische Banken haben durch den Zusammenbruch des Kreuger-Konzerns Riesenverluste erlitten. Nach Annahme der internationalen Finanzkreise übertreffen diese Verluste der französischen Banken alle bisher bekanntgewordenen Angaben und Zahlen. Besonders große Verluste erlitt die Banque de France.

Die gesamte bürgerliche Weltpresse, die bei Kreugers Freitod diesem „Ideal des großen Kaufmannes", dem „herrlichen legendenumwobenen Menschen", dem „tief beklagenswerten Opfer der Weltwirtschaftskrise" Tränen über Tränen nachgeweint und Spalten über Spalten rührende und rühmende Nachrufe gewidmet hat, versuchten ihn nach Aufdeckung seines Riesenbetruges — als Geisteskranken hinzustellen. Und jetzt, wo dieser Schwindel sich nicht gut aufrechterhalten läßt, entrüsten sie sich über den großen Verbrecher, die beispiellos dastehenden betrügerischen Manipulationen Kreugers.

Kreugers Betrügereien einmalig? Kreuger ein Einzelfall? Keineswegs. Fast bei jeder zusammengekrachten Großfirma wurden nachträglich Unregelmäßigkeiten festgestellt. Kreugers Trust ist nur der erste große internationale Konzern, dessen betrügerische Geschäftsmethoden an die Weltöffentlichkeit kamen, weil durch seinen Bankrott die ganze kapitalistische Welt in Mitleidenschaft gezogen worden ist. Warten wir, bis das proletarische Gericht in alle kapitalistischen Riesentrusts hineingeleuchtet hat. Alsdann wird vor aller Augen offenliegen, was heute nur wir mit aller Schärfe sagen: Kreuger gehört zum System und das System zu Kreuger. Die kapitalistische Gesellschaftsordnung ist der Boden, auf dem Kreugers aller Art gedeihen.

Meuterei auf Kriegstransport-Dampfer

Amsterdam, 15. April. Jetzt erst werden nähere Einzelheiten über die Meuterei auf dem Kriegstransportdampfer „Nieuw Amsterdam" bekannt. Der Transportdampfer wurde gechartert, um Kriegsmaterial von Rotterdam nach Osaka (Japan) zu schaffen. Das Schiff lief mit ernsten Schäden an den Kesseln Durban an. 23 Heizer wurden wegen Meuterei auf hoher See arrestiert.

Der reformistische Zentrale Bund der Transportarbeiter wußte, welche Fracht das Schiff führte. Er tat nichts, das zu verhindern. Im Gegenteil. Er ließ geschehen, daß eine gemischte Mannschaft angeheuert wurde, daß die farbige Bemannung des Maschinendienstes unter viel schlechteren Löhnen angestellt wurde als die Bemannung an Deck, die aus weißen Arbeitern bestand.

Der Zustand des Schiffes, das über 25 Jahre in Dienst steht und insbesondere der Kesselanlagen war derartig, daß die farbige Besatzung die Arbeit verweigerte. Aus den unter vollem Druck stehenden Kesseln spritzte das kochende Wasser. Die Weigerung der farbigen Klassengenossen, sich bei lebendigem Leibe verbrennen zu lassen, wurde vom Kapitän und bürgerlichen Gerichten als Dienstverweigerung angesehen und als Meuterei geahndet.

Die KP. Hollands ruft in einem Aufruf die Arbeiterschaft zur Solidarität mit den verhafteten Klassengenossen auf.

Straßenbahnerstreik in Buenos Aires

Buenos Aires, 16. April. Sämtliche Angestellten der englisch-argentinischen Straßenbahngesellschaft sind in den Streik getreten, um ihre Forderung nach erhöhten Löhnen durchzusetzen. Alle Straßenbahnwagen in Buenos Aires wurden von Streikposten besetzt, die die Fahrgäste zum Aussteigen zwangen. Der Streik soll 24 Stunden lang dauern.

Arbeitslosenkämpfe in Athen

Athen, 16. April. Nach Auflösung einer Arbeitslosenkundgebung, die verschiedene Forderungen an die Regierung stellte, kam es zu blutigen Straßenkämpfen zwischen Arbeitslosen und Polizei. Drei Polizisten wurden verletzt.

Frauen führen den Krieg

von Emma P. Dornberger

Copyright by „Rote Fahne", Berlin, 1933.

Fortsetzung

Luise hatte nichts Eiligeres zu tun, als sofort zum Jugendheim in der Glockengasse zu gehen um dort mit einigen zuverlässigen Genossen zu sprechen. Natürlich hatte der Genosse Paul recht. Die „Achtzehnjährigen" hatten nicht nur eines auf den Deckel gekriegt, sondern befanden sich wegen ihrer oppositionellen Haltung zur Parteileitung im offenen Konflikt, — auch zur „Zentralstelle für die arbeitende Jugend". Die glaubten, dem Faschismus damit zu nützen, daß sie die Regierungspolitik unterstützten und den Arbeitern den Burgfrieden und das „Durchhalten" predigten.

Schon lange beteiligten sich die „Achtzehnjährigen" nicht mehr an den Literaturdiskussionen und den Vorträgen über Kunst und Wissenschaft. Sie pfiffen auf die Jugendpflege und die „unpolitische Erziehung". Sie führten vielmehr selbständige Versammlungen durch, trotzdem das mit den größten Schwierigkeiten verbunden war, die nicht nur von dem „Jugendausschuß" gemacht wurden, der sich aus je drei Vertretern der Partei, der Gewerkschaft und Jugend zusammensetzte (Jugend also in der Minderheit), sondern auch von der Polizei und allen möglichen Spitzeln.

Der Brief des Genossen Paul gab allen wieder neuen Mut. Nun erst recht! Trotz alledem!

Die Betriebsarbeit machte gute Fortschritte. Die Streikbewegungen in den Munitionsfabriken in Berlin und anderen großen Städten, von denen natürlich die Zeitungen kein Sterbenswörtchen schrieben, die aber trotzdem bekannt wurden, hatten Begeisterung in einigen Kölner Betrieben ausgelöst.

Bei der Beerdigung der Opfer der Explosionskatastrophe trat die gesamte Belegschaft der Munitionsfabrik in einen zweistündigen Proteststreik! Die reklamierten Chefs samt dem sozialdemokratischen Betriebsleiter Wandren spuckten Gift und Galle. Aber die Frauen rührten sich nicht. Alle Räder standen still! — — —

„Ja, ich habe eine Dummheit gemacht", sagte Luise zu den sie mit Fragen bestürmenden Genossen und hielt sich vor Aufregung und Verlegenheit die Stirn fest.

„Na, was denn, nun schon raus mit der Sprache", sagte Walter Stöcker, der seinen Lazaretturlaub benutzt hatte, um nach dem Rechten zu sehen.

Luise antwortete nicht gleich. Dann sagte sie zögernd: „Man hat mich unter Polizeiaufsicht gestellt. Vielleicht war es schon wieder eine Dummheit, daß ich hergekommen bin."

„Zweifellos", sagte Käthe, „aber da du schon mal hier bist, nun erzähle auch, was passiert ist!"

„Also. Ich ging zu Brüggelmanns, meine Heimarbeit abliefern. Ihr wißt doch, daß ich Zeitbahnen zu Hause nähe. Und da habe ich Flugblätter mitgenommen. Die Antikriegsflugblätter, die ihr für mich bereit gelegt hattet."

„Na, das war doch ganz vernünftig!"

„Ja, aber die Dummheit lag darin, daß ich zu viel bei mir hatte, mehr, als ich im Betriebe lassen wollte.

Der Vertrauensmann, dem ich sie aushändigte, hatte wahrscheinlich die günstige Gelegenheit, daß die Aufsicht nicht da war, benutzt, um die Blätter an den Mann zu bringen, das heißt, auf die Tische zu legen. Sie wurden entdeckt, als ich noch im Vorraum stand und auf die Abrechnung wartete.

Ich hörte plötzlich jemand brüllen: ‚Wer hat diese Zettel hier hereingebracht?'

Dann kam ein aufgeregter Dickkopf mit einer riesigen Glatze aus dem Arbeitssaal in den Büroraum, hinter dessen Glasschaltern ich stand und schrie seinen Bürovorsteher an: ‚Herr Müller, stellen Sie sofort fest, wer das hier hereingebracht hat!'

Er warf ein Flugblatt auf den Tisch und schlug mit der Faust darauf: ‚Es kann nur von draußen hereingebracht worden sein und irgend jemandem ist es übergeben worden. Plötzlich liegt es auf den Tischen! Eine Schweinerei sowas! Ein Flugblatt gegen den Krieg! Jetzt wo es gilt, die Front draußen zu unterstützen! Stellen Sie sofort fest, wer das hergebracht hat!'

Herr Müller kam in den Vorraum. Das kann ja gut werden, dachte ich. Neben mir stand noch eine Frau, die eine Einholetasche in der Hand hielt. Er stürzte auf diese Tasche los und — fand natürlich nichts. Er sah sich um. Er sah mich von der Seite an wie ein bissiger Köter, der einen Menschen anfallen wollte.

‚Was haben Sie in der Aktentasche?' fauchte er mich an.

Ich versuchte es erst liebenswürdig und lächelte: ‚Dörrgemüse und Schutzmannsfinger!'

Er sperrte vor Ueberraschung den Mund auf: ‚Waas?'

‚Ich meine Dörrgemüse und Mohrrüben', wiederholte ich etwas ernster.

‚Zeigen Sie!' und er griff nach meiner Aktentasche.

Ich hielt sie fest und sagte: ‚Was geht Sie meine Aktentasche an? Nicht zu nahe kommen, mein Herr!'

Aber in demselben Moment hatte er mir schon dieselbe aus dem Arm gerissen, zerrte sie auf und — schwang triumphierend einen Stoß Flugblätter in der Hand.

‚Hier! Hier!' Er schnappte förmlich nach Luft. ‚Hier sind die Flugblätter!'

Er wandte sich nach seinem Zimmer, drehte sich aber vor der Tür nochmals um, schnitt eine fürchterliche Grimasse und rief verächtlich: ‚Sie Frauenzimmer, Sie elendes! Schämen Sie sich nicht? Sie Vaterlandsverräter!'

Er spuckte vor mir aus. Ich war sehr erregt und wütend auf meine Dummheit. Ich mußte mir Luft machen.

‚Sie Affe!' brüllte ich ihn an, ‚vielleicht lassen Sie sich mal an die Front versetzen, damit Sie sich für ihr Vaterland opfern können! Machen Sie nur nicht solches Theater!'

Er knallte die Tür zu, daß die Scheiben klirrten. Neugierige kamen aus den verschiedenen Türen und spitzten die Ohren.

‚Wer ist das? Was? Sofort die Papiere mitgeben, Schluß mit der Arbeit!' hörte ich drinnen den anderen schreien!

Dann wurde der Schalter hochgezogen. Ein Lehrling überreichte mir höhnisch die Papiere und meine Abrechnung und wiederholte die letzten Worte von drinnen: ‚Schluß mit der Arbeit! Fräulein Köhler!' Dann knallte er den Schalter vor meiner Nase zu.

So, — nun wißt ihr, was ich für Dummheiten gemacht habe."

„Na ist halb so schlimm, kann jedem passieren", sagte Walter.

„Jetzt heißt es bloß ein bißchen mehr aufpassen!"

Nach diesem Vorfall stand das Gespenst der Arbeitslosigkeit wieder vor ihr. Das einzige was man ihr anbot, waren Stellungen bei vornehmen Herrschaften gegen geringen Lohn und freie Verpflegung.

Der Vater tobte: „Mach, daß du aus dem Hause kommst und verdiene was! Gehe wieder in die Munitionsfabrik! Vielleicht nach Troisdorf zu Maria ist. Versuch's nur, dann wirst du auch etwas bekommen!"

Fortsetzung folgt.